

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Kelchen Nr. 33

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Kelchen Nr. 33

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigabe wöchentlich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund“, das St. Martinusblatt u. in freier Folge die Beiträge zur Geschichte der Kreise Neuß und Grevenbroich. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.20. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 40 Pfg. abonniert werden.



Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weitestte Verbreitung und haben bei dem kauftüchtigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. • • • Annoncen-Aannahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. • • • Expedition: Neuß, Niederstraße 46/48.

Nr. 330.

Redaction: Joseph Grunau.

Montag, 7. September 1908. (Regina, Clobod.)

Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß.

30. Jahrgang.

Deutschland.

Berlin, 6. September.

*** Tirpitz geht nicht.** — wie wir es gestern schon vermeldeten. Es schreiben die Berliner M. Nachr.: „Allen Stimmungszeichen für einen binnen kurzem in Aussicht gestellten Rücktritt des Staatssekretärs des Reichsmarineamts, Vice-Admirals v. Tirpitz können wir zur Verhütung mitteilen, daß sich dieser während seines Sommerurlaubs recht erholt hat und von der nächsten Woche ab die Leitung der Dienstgeschäfte des Reichsmarineamts wieder übernehmen wird. Zur Zeit ist man gerade damit beschäftigt, die Dienstwohnung des Staatssekretärs für die Wintercampagne in Stand zu setzen. Admiral v. Tirpitz wird auch den neuen Marine-Etat, der unter seiner Leitung ausgearbeitet und aufgestellt wurde, vor dem Reichstag vertreten.“

*** Im Militärstatut für 1904** wird, wie ein parlamentarischer Berichterstatter schreibt, die Forderung auf Erhöhung der Oberleutnantsgehälter wieder erhoben werden. Im letzten Etat war die ungefähre Gleichstellung der Gehälter der Oberleutnants mit denen der Regimentskommandeure beinahe abgelehnt worden. Vorgezogen ist auch eine Verbesserung der Lage der Militärinvaliden. Eine gänzliche Reform des Militärinvalidengesetzes dürfte aber noch einige Zeit auf sich warten lassen. Im neuen Etat wird ferner eine Forderung wieder aufgeführt, die in der letzten Tagung viel Staub aufgewirbelt hat, das Schmerzenskind der Militärverwaltung, der Truppenübungsplatz Neuhammer. In diesem Sommer sind dort wieder umfangreiche Waldbrände vorgekommen, so daß der Erlos aus diesen Forsten verloren gegangen ist.

*** Religion ist immer noch Privatsache** und soll es auch nach ferneren sozialistischen Recepten bleiben, — fragt man sich nicht viel.

Das sozialistische Centralorgan der „Vorwärts“ veröffentlicht 115 Anträge für den bevorstehenden sozialdemokratischen Parteitag zu Dresden, fast durchweg die aus den Vorlesungen in den einzelnen Wahlkreisen bekannten Wünsche. Bis auf einige wenige fehlen diesmal die nicht von Parteiversammlungen, sondern von einzelnen Mitgliedern gestellten Anträge. Die Offenherzigkeit dieser Eingaben ist in den Vorlesungen dem Parteitag oft unbehaglich gewesen. In der heutigen Zusammenkunft ist von Interesse eine Forderung Weller in Wiesbaden, die dahin geht:

1. Dem Punkte 6 des Parteiprogramms folgende Fassung zu geben: 6. Erklärung der Religion zur Privatsache. Daraus sich ergebende Forderungen: a) Trennung zwischen dem Staat und den heutigen Kirchen; b) Abschaffung aller Aufwendungen aus öffentlichen Mitteln zu kirchlichen und religiösen Zwecken; c) Entfernung des konfessionellen Religionsunterrichts aus der Schule; d) Ersatz desselben durch eine Moratunterricht, einen wissenschaftlichen Unterricht in der Religionsgeschichte; e) Verbot der Ertheilung jeglichen Glaubensunterrichts an Kinder unter 16 Jahren; f) Bekämpfung aller religiösen Wahnvorstellungen durch Aufklärung ihrer Anhänger; g) Austritt aus konfessionellen Religionsgemeinschaften, deren Glauben man nicht mehr theilt. 2. Der Parteitag beschließt, als notwendige Folge dieser Forderungen nachstehende Ergänzung des Organisationsstatuts vorzunehmen: „Für solche Personen, die keiner konfessionellen Religionsgemeinschaft angehören, dürfen Parteimitglieder beitreten und von der Partei als Kandidaten für kommunale, Land- und Reichstagswahlen aufgestellt werden.“

Das ist wenigstens eine offene ehrliche Sprache, nur Gottesläugner sollen sozialdemokratische Kandidaten sein. Im charakteristischsten ist bei diesen Forderungen doch das Verbot der Ertheilung des Religionsunterrichts an Kinder unter 16 Jahren. Das muß allerdings eine nette Sorte werden, die bis dahin von Gott nichts gehört hat auch Singer und Bebel würden sich bald für solche Forderungen bedanken. Einstweilen hat es noch Zeit bis zur Erfüllung solcher sozialistischen Wünsche. Die christlichen Eltern zumal werden sich ihre Kinder nicht nehmen lassen, sondern ihnen als bestes Gut ins Herz pflanzen: Die Liebe zu Gott und zur Religion! Wir wollen sehen was später ist der Saß Gottes oder die Bebel!

*** Man mäht sich** in den wirtschaftlichen Forderungen in vielen sozialdemokratischen Kreisen, die es fast haben, unerschöpflichen Zielen nachzujagen, von denen der Magen nicht satt wird. So meldet man jetzt, daß die „Genossen des Landfreies Straßburg“ folgenden Antrag gestellt hätten:

„Der Parteitag wolle beschließen, die Fraktion zu beauftragen, bei Beginn der nächsten Legislaturperiode einen Antrag auf Einführung des gesetzlichen Zehnstundentages einzubringen und mit aller Kraft auf die Erlangung dieses vorläufig erreichbaren Zieles hinzuwirken.“ Dieser Antrag enthält die denkbar schärfste Kritik der früheren Haltung der sozialdemokratischen Fraktion, die den Zehnstundentag forderte, was hier nicht als „vorläufig erreichbar“ bezeichnet wird. Als das Centrum im Jahre 1896 seinen Antrag auf Einführung einer 63stündigen Maximalarbeitswoche einbrachte, da haben die Sozialdemokraten denselben zu Fall gebracht, obwohl er auch den Zehnstundentag forderte, wenn auch in etwas anderer Form. Im Februar 1903 hat sodann das Centrum wieder den zehnstündigen Maximalarbeits-tag für alle der Gewerbeordnung unterstellten Betriebe beantragt, und deshalb ist es uns jetzt eine besondere Genugthuung, daß die „Genossen des Landfreies Straßburg“ nichts anderes als „vorläufig erreichbar“ als Ziel hinstellen, als einen — Centrumsantrag!

So ändern sich die Zeiten und in ihnen sogar die — vernünftigen Sozialdemokraten. Jedenfalls ist diese Sinnesänderung für das Centrum eine stolze Genugthuung!

*** Ein ernstes Wort über die Erziehungsarbeit in der Armee** spricht ein früherer Offizier im „Reichsb.“:

„Die gesamte männliche Jugend, soweit sie diensttauglich ist, geht durch die Armee hindurch. Hier kann und soll sie erzogen werden zu Männern. Auf die Frage: Finden nun unsere jungen Männer die Erziehung und die Erzieher, deren sie bedürfen, antwortet der frühere Offizier: Es gibt eine große Zahl von Vorgesetzten, zum Teil jüngeren Alters, welche durch ihr Verhalten, ihre Lebensführung beweisen, daß sie nichts von der auf ihrer Stellung ruhenden Verantwortlichkeit wissen. Der Burleske, die Ordnung, in Kasino und Compagnie, jeder Mann in der Schwadron oder Compagnie weiß ganz genau zu berichten über seines Vorgesetzten Lebensführung; er weiß ganz genau, wann und woher, in welcher Verfassung und in welcher — Begleitung gestern oder vorgestern Nacht sein Erzieher und Vorgesetzter eingeleitet ist, welches seine Freunde und Leidensgenossen sind. Unbedingter und freudigster Gehorsam kann doch nur wurzeln in der Achtung vor der Persönlichkeit des Befehlshabers; wie oft, wie traurig oft fehlt diese Achtung, weil der Untergebene Zeuge und Mitwitzer schlimmer und schlimmer Dinge ist!“ Der Soldat sagt sich: „Was der kann und darf, das kann und darf ich auch!“ Und jetzt in Königs Rod, später im Bürgerstande treibt er es, wie er es gesehen und erfahren hat, nur vielfacher noch toller und wilder. Er kam vielleicht als Sohn braver Eltern mit festen sittlichen Anschauungen und Grundfähigkeiten in die Armee; zur Meierei noch zwei oder drei Jahren, hat er das alles verloren, verloren durch die Schuld derjenigen, die treue „Kameraden“ hätten sein sollen.“

Es ist leider Gottes wahr, daß in manchen Fällen die Vererbung unserer jungen Männerwelt gerade aus der Militärzeit stammt. Hier eingegriffen, scheint dringend geboten. Vor allem sollte man dem religiösen Moment im Heere mehr Aufmerksamkeit als bisher zuwenden. Es genügt jedenfalls nicht, daß man gelegentlich einmal zeigt, daß es auch Religion im Soldatenrock gibt!

*** Ueber den Duzen in der Armee** erhebt im „Reichsb.“ ein ehemaliger Offizier Klage. Er schreibt: „Unser Offizierskorps krankt heute an zwei Stellen, und diese sind 1. das Kasino, 2. die Equipierung. Das Kasino ist seiner Zeit zu dem Zwecke geschaffen, den Offizieren billigen Mittagstisch und billigen Aufenthalt zu gewähren und geschieht auch solches, abgesehen davon, daß heute für den Mittagstisch überall mehr gezahlt wird als früher. Wir zahlten 10 Sgr., heute kostete der billige Mittagstisch im Kasino 1.25 Mark, kein großer Preis, aber für den armen Offizier aus alter Familie, der sich einschränken muß, bedeuten 25 Pfg. pro Tag eine Summe. Bei Tisch trinkt der arme Offizier nichts oder Wasser. Was ihn ruiniert, sind die Viebesmäher, Abschiedsessen, die in keinem Verhältnis zu seinem Einkommen stehen, denn Ausgaben von 7 Mark für ein Essen im Monat legen Brodte in seinen Hauptkwall, d. i. sein Geldbeutel. Dazu kommen die Geschenke bei Verheirathungen von Kameraden, bei aus dem Regiment Scheidenden u. d. Der fernere Ruin liegt in der heutigen Equipierung, die der arme Offizier nicht mehr zu erhalten vermag. Wir hatten früher erstens den Waffensack, zweitens den Leberrock und drittens den Paletot und befanden uns wohl dabei, weil allen Anforderungen genügt war. Heute haben wir 1. den Waffensack, 2. den Leberrock, 3. die ebenso unpraktische wie überflüssige graue Bittorta, die aber den Vorzug hat, daß sie 75 Mark kostet, während der Waffensack nur 60 Mark verlangt, 4. den grauen Umhang, der den Paletot nicht

Das Geheimniß von Montroyal.

Erzählung aus der Gifel von W. G. Borgman nach Ernst Pasque.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Langsam erhob sich jetzt der junge Mann, und den Kopf in ehrerbietiger Weise zum Grunde senkend, sagte er:

„Nochmals Verzeihung — mein Fräulein! Der stille märchenhafte Aufenthalt reizte die Neugierde des nächsten Wanders. Wie Dorndorssens Zaubergarten erschien mir, was ich sah. Da suchte ich mir einen Weg, wenn auch nicht durch die Dornhecken, doch über die hohe Mauer, und ich fand in der That die schlafende Prinzessin, das holdselige Dorndorsschen. Ich habe es gewagt, als treuer Ritter Sie zu wecken. Doch sprechen Sie ein Wort, und ich gebe wieder, um mein Leben lang den süßen Augenblick zu hüthen, den der Zufall — nein! eine gütige Fee mir geschenkt.“

Das junge Mädchen hatte bei diesen Worten leicht erröthend die Augen gesenkt; lust wollte sie die Blicke wieder heben, um zu sehen — und daß es keine harten Worte sein würden, zeigten die Milde des schönen Gesichtes, das ein leichtes Lächeln überflog, da löste plötzlich aus der Ferne eine rauhe, freisprechende Männerstimme:

„Halt! Halt!“ Ein entsetzlicher Aufschrei der jungen Dame folgte und im selben Augenblick flog sie auch schon auf Hubert zu, schlang ohne Scheu beide Arme um den Hals des jungen Mannes und preßte ihn leidenschaftlich oder wie in Todesangst fest an sich. Mit gewaltigen Schreien und unter entsetzlichen Geheul war eine schwarze Bestie, eine Dogge, fast mannshoch, auf Hubert zugesprungen.

Das Thier hätte ihn ohne Gnade zerfleischt, wenn das Mädchen ihn nicht mit dem Körper be-

deckte. Vor ihr, vor der Gruppe der jungen Leute, machte das Thier plötzlich Halt. Die fliehenden Zähne, die rothglühenden Augen auf Hubert gerichtet, stand der Hund wie zum Sprunge da, wußte auf einen weiteren Auf seiner langsam näher kommenden Herrn wartend.

Doch dieser erfolgte nicht. Dafür rief die junge Dame mit fester beständiger Stimme und ohne die Arme vom Halse Huberts loszulassen, dem Hund zu: „Ruhe, Pluto! Leg dich nieder, auf der Stelle! Ich will es!“

Und das riesige Thier legte sich zu den Füßen des schönen Mädchens nieder, mit der stark gekrümmten Rute wedelnd.

Jetzt tauchte hinter dem Hunde eine eigenthümliche Gestalt auf.

Hatte das furchtbare grauschwarze Thier in seiner ersten Wuth etwas Entsetzliches gehabt, so machte sein Herr in diesem Augenblick einen fast dämonischen Eindruck, trotz der barocken Kleidung, die er trug.

Es war eine große Gestalt, in einen langen Schlafrock gehüllt, der einst bunt gewesen sein mochte, doch jetzt nur noch fahle, abgeblasene und kaum zu erkennende Schindeln und Blumen zeigte. Ein dunkles Seitenstück umwandelte den Kopf an Stelle einer Mähne und darunter schaute ein Gesicht hervor, das schon bei jeder anderen Gelegenheit abstoßend gewirkt haben würde.

Fast übernatürlich erblickten die Jünger in der bleichen Mondscheinbeleuchtung. Die beiden Wadenknochen traten scharf hervor, während die kleinen dunklen Augen tief in ihren Höhlen lagen und wie in düsterem Feuer unruhig hin und her glühten. Die schmalen Lippen hatten sich nach innen gekrümmelt, als ob der Mann den Zorn, der ihn über den faden Einbringling in sein Reich erfüllte, gewaltig zurückdrängen wollte. Auf einen mächtigen Kniefuß gestützt, schaute er vorerst ohne ein Wort zu sagen, Hubert eine Weile wie ein ihm verfallenes Opfer an — von der jungen Dame und daß sie den Fremden noch immer umfaßt hielt, schien er keine Notiz zu nehmen.

Hubert wollte reden — leicht erfaßte er den Arm seiner Beschützerin, denn es dünkte ihm Schwäche, sich im selben Augenblicke von einem Mädchen vertheidigen zu lassen. Doch diese ließ nur in der Stille ihre Bewegungen nach und nach immerfort, wenn auch nicht mehr so eng umfassen haltend, kam sie ihm zuvor und rief: „Schalt den Hund weg, Vater! Ich will nicht, daß ihm ein Leid geschieht.“

Der Angeredete adrehte nicht auf diese Worte. Nur Hubert mit seinen glühenden Blicken anschauend, sprach er abgerissen, mit vor Zorn heiserer Stimme:

„Wer bist Du, der dich wie ein Dieb in der Nacht in mein Haus geschlichen — wohl nur, um mich zu beschleichen — wenn Du nicht noch etwas Schlimmeres im Sinne gehabt hast —?“

„Ich bin kein Dieb!“ entgegnete Hubert entsetzt. „Schon, daß ich an dem Fräulein hier, Eure Tochter, eine Beschützerin gefunden vor dem Hunde, muß Euch dies sagen. Freilich beging ich ja ein Unrecht, daß ich über die Mauer in Euren Garten geschlichen; ich hätte freilich bei Tage an Eure Thüre klopfen und Einlaß begehren sollen.“

Eine häßliche Lache schlug der Andere nach diesen Worten auf. Dann rief er:

„Du bist über die Mauer geschlichen und also ein Dieb. Ich aber bin Herr und Richter auf meinem Grund und Boden und lasse die Diebe, welche in der Nacht bei mir einbrechen, hängen oder — durch meinen Pluto unschädlich machen.“

Der Hund hatte sich bei Nennung seines Namens erhoben und wandte nun den Kopf seinem Herrn zu, gleichsam einen neuen Befehl desselben erwartend.

Schon begann ein höhnisches, schadenfrohes Grinsen das fahle Gesicht des unheimlichen Schloßherren zu verzerrten, da rief das Mädchen, wohl ahnend, was nun folgen würde, nochmals, doch diesmal in eigenthümlich drohendem Tone:

„Schalt den Pluto fort! — Es gilt ein Menschenleben!“ Der Andere fuhr jählings zusammen und senkte die Blicke unwillkürlich zu Boden.

Da ließ die Dame einen leisen, freudig klingenden Ausruf hören — ihr Auge hatte die neuen, dunklen Tagesschatten gestreift — und in flüchtiger Hast drängte sie Hubert nach der grünen Wand hin, ihm häufig nur die Worte zuschüttelnd:

„Dort hinein — schnell!“

Dann ließ sie von dem jungen Mann ab, berührte den Rücken des riesigen Hundes und rief mit halb loderndem, halb beschließendem Tone: „Ruhig, Pluto!“ worauf sie in flüchtiger Eile und leicht wie ein Reh davon und dem Schloßchen zuflüchtete.

In gewaltigen Schritten umsprang sie den Hund, während sein Herr, das Thier und den Fremden nicht mehr beachtend, noch eine Weile unbeweglich stehen blieb.

Endlich hob er den Kopf, streifte mit lauerndem, giftigem Blick die Stelle der Hecken, wo Hubert verschwunden war, und folgte dann in hastiger Eile dem Mädchen.

Hubert war nach dem Rathe seiner Beschützerin mit ein paar raschen Schritten in die dunklen Schatten des dichten Gebüsches getreten. Da erfaßte ihn plötzlich eine Männerhand, die ihn zu sich zog.

Er wollte sich losreißen, reden, doch schon hörte er eine Stimme, die ihm zurannte:

„Keinen Laut und folget mir schnell! Die Gefahr ist noch nicht vorüber.“

Nun fühlte er sich weiter gezogen und nunmehr auch die Ursache der freudigen Bewegung seiner Retterin erkennend, folgte er vertrauensvoll dem fremden, unsichtbaren Führer.

Bald hatten beide eine Lichtung, einen Weg erreicht, den sie kreuzten, und nun sah Hubert, daß sein Begleiter ein Mann in ländlicher Dienstracht war. Doch keine Zeit zum Fragen noch zum Sehen blieb ihm, denn schon zog ihn der Andere in das schließende Dunkel; der dichten Laubmassen jenseits des Pfades.

(Fortsetzung folgt.)

erregen kann. 5. den grauen Paletot, 6. die hohen Stiefel, 7. die sogenannte Feldbinde. Wer soll solche Equipierung inskande halten? Ob ich im Felde einen grauen Rock oder einen blauen trage, ist ganz gleichgültig. Kolonnen sind auf weite Entfernungen immer sichtbar und auf nahe schießt mich der gute Schütze, ob ich blau oder grau trage, auch ab. Die hohen Stiefel, die sonst recht praktisch sind, sind zum Luxusartikel geworden. Welche dem, welcher von uns als Leutnant mit Lackstiefeln in den Dienst gekommen wäre. Heute sind sogar die hohen Lackstiefel gestattet. Wer soll das bezahlen? Der Sohn kann es nicht und dem Vater geht der Wille aus. Statt der Feldbinde tragen wir Fernglas und Revolver am schwarzen Lederriemen im Felde. Die heutige Feldbinde ist vorzüglich geeignet, auf nahe Entfernung als Ziel bequem aufhängen zu lassen und den Offizier abzuschießen. Der österreichische Offizier hat eine Uniform und von derselben mehrere Garnituren mit der Zeit; wir haben drei Uniformen und müssen von jeder mehrere Garnituren haben. Ein Leutnant, der heute umzieht, braucht einen Möbelwagen.

Kenner der Verhältnisse behaupten, daß der alte Offizier die Sache noch sehr milde beurteilt. Es gibt in der That noch ganz andere Dinge, welche vielen jüngeren Offizieren, die es haben und solche die es nicht haben, viel Geld kosten. Vor allem rückt man den schlimmsten Auswüchsen zuleide, die nicht genannt werden, die aber leider doch bestehen und viele junge Kräfte aufzehren.

Frankreich.

* Paris, 5. Sept. Dem Figaro zufolge wird das Vereinsgesetz auch auf die Congregation der Mütter vom h. Geist, welche beträchtliche Niederlassungen in den Colonien haben, angewendet. Die Institute, welche die Congregation in Frankreich besitzt, werden geschlossen mit Ausnahme des Mutterhauses in Paris und eines kleinen colonialen Seminars in Puy de Dôme, welche ebenso wie das große coloniale Seminar und das Noviziat in Bourgesville die staatliche Genehmigung erhalten haben.

Italien.

* Rom, 4. Sept. Zum Zarenbesuch in Rom hat die italienische Regierung sich nach Unterhandlungen mit einflussreichem Sozialistenführer die Gewährung der Sozialistenführer davon, daß alle diejenigen, die während der Fahrt des Zaren reisen sollten, sofort verhaftet würden, wenn sie aus Abgeordnete seien. Man versichert, daß die russische Kaiserin ihren Gemahl begleitet wird. Die Flottenjagd findet im Hafen von Neapel statt. Der Zar wird den Papst am 28. Oktober unter Einhaltung des bekannten Zeremoniells besuchen. Es ist für italienische Verhältnisse sehr beachtenswert, daß die Regierung bei den Sozialisten gleichsam um Erlaubnis fragen muß, ob der Zar kommen darf oder nicht.

Serbien.

* Belgrad, 5. Sept. Seit zwei Tagen sind in ganz Serbien die Truppen konzentriert. König Peter thut sein möglichstes, um den schweren Konflikt innerhalb der Armee gütlich beizulegen. In allen Garnisonen geht es inzwischen lärmend zu. Es besteht kein Zweifel, daß die weitläufige überwiegende Mehrheit der Offiziere gegen die ehemaligen Verführer Stellung nimmt. Uebrigens werden die in Reich verhafteten Offiziere schon deshalb, weil der dortige Divisionär, General Jankowitsch, mit ihnen eines Sinnes ist, rücksichtsvoll behandelt. Mehrere unter ihnen erhielten bloß Hausarrest. Eine strenge Bestrafung der Offiziere erscheint ausgeschlossen, da sie sich in den bekannten Aufständen mit keinem Wort an König Peter vergangen haben, sondern lediglich für die beleidigten Offizierschreie eintreten. Allerdings ist die Art ihres Auftretens, namentlich die Abfassung und Verbreitung von Aufrufen vom militärischen Standpunkt unzulässig und begründet einen Fall von Insubordination. Bei der Unfähigkeit der Lage der Dinge wird die seltsamen Gerüchte die Luft. Eines von ihnen, daß König Peter von der russischen Garnison interniert gehalten werde, ist offenbar unwahr. Es soll die Absicht bestehen, die ganze Angelegenheit auch vor die Stupschina zu bringen, die zu diesem Behufe unmittelbar nach den Wahlen zu einer außerordentlichen Tagung einberufen werden soll.

China.

* Unter den Peking Gesandtschaftswachen ist schon wieder eine blutige Schlägerei entbrannt. Wie dem „Reuterischen Bureau“ aus Peking gemeldet wird, geriet 15 französische Soldaten mit 4 amerikanischen in einen Streit, in welchem die Franzosen von ihrer Waffe Gebrauch machten und zwei amerikanische Soldaten schwer verletzten.

Kirchliches.

* Elberfeld, 5. Sept. Prälat Professor Dr. Schröder ist heute Mittag um 2 Uhr an einer heftigen Lungenerkrankung und einer hingerückten Lungenentzündung gestorben. Professor Dr. theol. et phil. und jur. Joseph Schröder, päpstlicher Geheimkammerer, war geboren zu Wees (Rheinland) am 27. April 1849, hat also nur ein Alter von 54 Jahren erreicht. Am 18. Mai 1873 zu Rom zum Priester geweiht, wirkte er zunächst als Professor der Dogmatik

zu Rüttich sowie als Philosophieprofessor in St. Trond in Belgien. Nach Beendigung des Kulturkampfes dann als Pfarrer von St. Johann zu Köln, als Professor am Priesterseminar zu Köln und an der katholischen Universität zu Washington, wo ihm der Gegenstand des Streits gegen das deutsche Element eine längere Thätigkeit verleiht, dann als Professor an der Akademie zu Münster. Bei der Ausgestaltung derselben zur Universität verwaltete er das Rektorat; die gerade damals besonders schwierigen Repräsentationspflichten hat er mit allgemeiner Anerkennung erfüllt. Schröder war eine überaus lebhaft, impulsive Natur, ein hervorragender Redner, wobei ihm oft sein bedeutendes Sprachtalent sehr zu statten kam — ob er z. B. deutsch oder lateinisch, französisch, englisch, italienisch oder spanisch sprach, war ihm ziemlich gleichgültig. Bekanntlich war er als Professor an die neue katholische theologische Fakultät zu Straßburg berufen, deren Konstituierung er nicht mehr erlebt hat. Schriftstellerisch war er verhältnismäßig wenig thätig. 1879 schrieb er *Sar la tolerance*, 1882 über Liberalismus in Theologie und Geschichte, 1891 erschien von ihm *Church and Republic*.

Professor Schröder war Jögling und Mitbegründer des *Neuer Gymnasium* und gerne kehrte er noch in späteren Tagen hier zu kurzem Besuche ein. Bei der Abhaltung der populär-wissenschaftlichen Vorträge in der „Confratitia“ war er betheiligte, auch hielt er noch vor wenig Jahren im Piusverein einen überaus interessanten Vortrag über den „Amerikanischen Minismus“. Als jetzt die schwere Krankheit ihn befiel, ahnte er gleich seinen Tod. Zwei Tage ließ er die Verwandten zu sich, die Zeit widmete er ausschließlich zur Vorbereitung auf die letzte Weichte. Schröder war eine goldene Natur, wer mit ihm verkehrte, der mußte ihn lieben, seine vielen Schüler diesseits, wie jenseits des Ozeans werden sein Andenken in steten Ehren halten.

* Rom, 4. Sept. Der französische Arbeiterpilgerzug unter der Leitung von Leon Harmel war auf den 18. September angelegt worden. Auf den speziellen Wunsch des Papstes aber ist der Termin der Ankunft auf den Oktober verschoben worden, da der Heilige Vater wünscht, daß am 20. September, dem Tag der Einnahme Roms, keine ausländischen Pilgerzüge in Rom sind.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 7. Sept.

* Das diesjährige Schützenfest fand gestern in den Krönungsfeierlichkeiten einen würdigen Abschluß. Die Nachbarschaften der Majestäten und des Siegers, in der Erststraße, auf der Grefelderstraße und auf dem Münsterplatz hatten gewetteitert, um ihrer Sympathie und Theilnahme Ausdruck zu geben. Besonders reich war die Ausschmückung der Erststraße und Grefelderstraße mit Girlanden und Triumpfbögen. Im Schützenzelt fand Nachmittags noch eine kleine Nachfeier bei Concert und Vogelschießen statt. Abends war besonders die Erststraße und Grefelderstraße mit Rampanten und Kerzen prächtig illuminiert. Vom Lokale des Herrn Servaes zog gegen 9 Uhr das Chargierten-Corps mit Musik zum Pörschen Saale, um dort für die Ankunft der Majestäten Platz zu bilden. Die Menschenmenge, welche zu dem Schauspiel herbeigekommen war, vermochte Hof und Saal von Pörschen kaum zu fassen. Auf der Bühne war der prächtig gezeigte Thron aufgeschlagen. Erst gegen 10 1/2 Uhr verließ den Commandanten, daß die Majestäten mit dem Hofstaat nahen. Eine glänzende Suite folgte den Majestäten. Nachdem diese auf dem Thron Platz genommen, eröffnete das Comitémitglied Herr Josef Josten, die Feier durch ein Hoch auf den Landesherren in folgenden Worten:

Hochansehnliche Festversammlung!
Meine lieben Mitbürger und Schützen!

Uns Neupfer ist es als ein heiliges Erbtteil von unsern Vätern überkommen, daß wir bereitwillig Hergens, in unentwegter Treue, voll Ehrfurcht und Gehorsam allzeit fest stehen zu der uns von Gott gesegneten Obrigkeit.

Wenn aber der Träger der Regierungsgewalt eine Persönlichkeit ist von so außergewöhnlichen Gaben des Geistes und des Hergens, wie unser Kaiser Wilhelm II., ein so tiefgläubiger Christ in so gottentfremdeter, ein mühevoller Familienvater in einer auf Zerstörung der heiligen Bande gewaltthätig hinarbeitenden Zeit, — ein hervorragender Förderer von Geistes- und Wissenschaften der Lage unserer Arbeiterklasse, — ein schneller Soldat und gewiegter Staatsmann, ebenso fähig zur Verteidigung des Landes bereit, wie mit allen Mitteln auf die Erhaltung des Völkern nährenden Friedens bedacht, ein kraftvoller Schlichter deutscher Namens und deutschen Handels über die ganze Erde hin, — wenn er so sehr Jost und Joll ein ganzer Mann und Vater seines Volkes ist, dann beweisen wir nicht nur pflichtgemäß dem Inhaber des Thrones Ehrfurcht und Gehorsam, dann öffnet sich auch das rheinische Herz und umschließt die Person des Monarchen mit einer tiefen Liebe, ja mit einer feurigen Begeisterung. Es gereicht mir zur besonderen Ehre und Freude, diesen Hergensgefühlen der Neupfer Bürgererschaft heute Abend Ausdruck verleihen zu dürfen in dem Wunsch: Gott erhalte, Gott schütze, Gott segne unsern theuren Herrscher und sein ganzes Haus!

Sie aber, verehrte Anwesende, bitte ich, zur Betheiligung dieses Wunsches mit mir einzustimmen in den Ruf: Se. Majestät, unser allergnädigster Kaiser und König, Wilhelm II., er lebe! Hoch! Hoch!

Mit Begeisterung stimmte die Festversammlung in das Hoch ein und sang darnach die Nationalhymne. Der stellvertretende Vorsitzende Herr Th. Lazarus warf sodann einen Rückblick auf das in allen Theilen wohlgegangene, ohne jeden Mißton verlaufene Fest und

danke allen daran Betheiligten, besonders dem Herrn Landrath Freilich von der Leyen, Herrn Bürgermeister Giesen und dem Stadtrat, letzterem für die bereitwillige Genehmigung der Mittel zu den Ehrenpreisen. Er proklamierte den Herrn J. Meyers zum Schützenkönig, Herrn J. Servaes zum Schützenkönig und Herrn J. Kounes zum Sieger des Reitercorps. Die besten Schützen der Sterne und Pfländer erhielten hierauf von dem Schützenkönig den Ritterkranz, dann folgte die Huldigung der Chargierten und große Cour des Hofstaates. Mit einer Polonaise eröffneten dann die Majestäten den Ball, der für das „gewöhnliche Volk“ erst nach Mitternacht begann. Zum Krönungsball waren noch 92 Eintrittskarten verkauft worden.

* Zum Stuten- und Fohlenmarke am Samstag waren etwa 50—60 Tiere auf dem Viehplatz aufgestellt, durchweg schönes Material. Der Handel schien aber nur gering zu sein. Die Stadt hatte 300 Mk. und der Kreisverein 150 Mk. zur Prämienzahlung bestimmt, als Preisrichter waren die Herren Major Scheffel-Grefeld, H. Müller-Grefeld, Fingel-Schmid und Gilden-Georg thätig, welche die Prämien wie folgt vertheilten:

- a) Saugfohlen:
- I. Preis 75 Mk. Fuchsstute des Wilhelm Jann zu Rüttich.
 - II. Preis 50 Mk. brauner Hengst des Joh. Wilms zu Raar.
 - III. Preis 30 Mk. Fuchsstute des Deconomen Krüchem zu Wülfershof.
 - IV. Preis 20 Mk. braune Stute der Deconome des Alexianerflosters zu Neuf.
- b) 1 1/2—2-jährige Fohlen:
- I. Preis 75 Mk. braune Stute des Joh. Pörschen zu Wülfershof.
 - II. Preis 50 Mk. Fuchsstute des Heinrich Witthoff zu Wülfershof.
 - III. Preis 30 Mk. Fuchsstute des Wilhelm Jann zu Rüttich.
 - IV. Preis 20 Mk. Fuchsstute der Ww. Joh. Jann zu Horrem.
- c) Ältere Stuten:
- I. Preis 50 Mk. 3-jährige Rothschimmelstute des Reg.-Raths Jentges zu Grefeld.
 - II. Preis 30 Mk. 4-jährige Rothschimmelstute des Reg.-Raths Jentges zu Grefeld.
 - III. Preis 20 Mk. Fuchsstute des Herrn Gier zu Quirhof.

Außerdem hatte die Lokalabtheilung Neuf 450 Mk. Prämien für vorjährige und diesjährige Fohlen ausgesetzt, welche im Besitze von Landwirthen des Kreises Neuf und im Kreise geboren sind. Die Herren Meyers, Hofstadt und Kreisfiscieramt Garbit hatten das Preisrichteramt übernommen.

- Es wurden prämiert:
- a) diesjährige Fohlen:
- I. Preis 100 Mk. Franz Robbers zu Wülfershof.
 - II. Preis 60 Mk. Peter Wetten zu Wülfershof.
 - III. Preis 40 Mk. Ehrenbürgermeister Hoffmann zu Wülfershof.
 - IV. Preis 20 Mk. Joseph Küppers zu Wülfershof.
- b) vorjährige Fohlen:
- I. Preis 100 Mk. Gustav Meese zu Wülfershof.
 - II. Preis 60 Mk. Grefeld. Fuchsmacher zu Neuf.
 - III. Preis 40 Mk. Deconome des Alexianerflosters.
 - IV. Preis 25 Mk. J. Gappel zu Sandhof.

* Von der Rheinischen Bahngesellschaft. Freitag Abend fuhr ich mit dem Zuge 11.00 Uhr ab Düsseldorf. Da ich in diesem Monat die elektrische Bahn häufiger benutzen wollte, so frag ich den Conductor nach dem Preis einer Monatskarte Neuf-Düsseldorf oder Neuf-Oberbassel. Darauf erhielt ich die Auskunft: „Das kann ich Ihnen nicht sagen.“ Ich bin also thätig nach Düsseldorf zu fahren und mich dort nach dem Preis zu erkundigen. Abmitten die Preise nicht in jedem Wagen angeschlagen sein, wie das in den Wagen der städtischen Düsseldorf-Bahn der Fall ist?

* Versteht. Herr Kassendirektor R. Seydich von der Reichsbankniederstelle in Neuf ist vom 1. Oktober ab an die Reichsbankniederstelle Köln versetzt.

* Diebstahl. Ein Hausfrau wurde auf dem Markte das Portemonnaie mit dem Gelde aus der Tasche gestohlen. — Diebe stiegen Freitag Nacht in eine Ziegeln ein und stahlen dort eine Regulatordrüse und verschiedene Kleidungsstücke. — Einer Wirthschaft auf der Rheinstraße stahlen die Diebe einen Besen ab. Die Diebe thaten sich an Schnaps und Cigarren gütlich; auch entleerten sie die Zigaretten ihres Inhaltes.

* Jugendliche Noth. Zwei Schuljungen gerieten miteinander in Streit. Einen der Burschen nahm einen Schüssel und brachte damit dem anderen eine kassende Kopfwunde bei.

* Solheim, 5. Sept. Gegenwärtig findet in unserm Orte die H. Mission statt, welche von den Vätern des hl. Dominikus abgehalten wird. Dieselbe dauert vom 6. bis 13. Sept. Die Vorträge, deren jeden Tag drei stattfinden, werden Morgens 5 1/4, Mittags um 1 Uhr und Abends 8 Uhr abgehalten, die Zeit ist so gefest, damit es auch den zahlreichen Industriearbeitern möglich wird, den Predigten beizuwohnen. Möchte von der Gelegenheit allseitig Gebrauch gemacht werden.

* Neuf, 5. Sept. Heute Vormittag gegen 7 Uhr geriet die Scheune des Aders H. Leusch hierseits in Brand, welches hier reichliche Nahrung fand verbrannte sich in kürzester Zeit auf das Wohnhaus und die Stallungen; auch das nebenan liegende Wohnhaus des Herrn Th. Kossel fing Feuer und war ebenfalls bald eingeäschert. Nur das Vieh und einige Möbel konnten mit großer Mühe gerettet werden. Die Gebäude, sowie das Mobilar waren gegen Brandschaden versichert. Die Entschädigung wurde bisher nicht festgestellt.

* Gerdt, 5. Sept. Der pensionierte Bahnwärter, Herr Rud. Lüß hierseits erhielt das allgemeine Ehrenzeichen.

* Grevenbroich, 5. Sept. Zur Veranlassung der zahlreichen Mitunterzeichner der Eingabe vom 17. Januar a. c. an die königliche Eisenbahn-

direction Köln um Einrichtung einer Fahrgelegenheit nach Neuf gegen 8 Uhr Morgens geben wir nachstehend den Gang der zwischenzeitlich stattgehabten Verhandlungen: Auf die Eingabe vom 17. Januar antwortete die königliche Eisenbahn-Direktion wie folgt:

Köln, den 12. Februar 1908.
Auf die uns mit gefälligen Schreiben vom 17. v. Mts. vorgelegte Eingabe erwidern wir ergeben, daß, wie Ihnen auch mündlich mitgeteilt worden, es zu unserm Bedauern nicht angängig ist, wegen der Bahnhofs-Verhältnisse in Neuf Güterzüge zur Personenbeförderung nach und von Neuf zu benützen. Grevenbroich.

An Herrn Bernh. Cohnen
Grevenbroich.
In der mündlichen Verhandlung stellte die Direction anheim, an Stelle eines gemischten Zuges einen regulären Personenzug zu beantragen. Es müßte dann allerdings die Angelegenheit dem Herrn Minister unterbreitet werden. Dieser Antrag wurde am 19. Febr. er. gestellt, worauf die königliche Eisenbahn-Direktion antwortete:

Köln, den 9. März 1908.
Auf das gefällige Schreiben vom 19. v. Mts. erwidern wir ergeben, daß wir Ihren Antrag auf Einlegung eines weiteren Morgenzuges von Grevenbroich nach Neuf zum nächsten Winterfahrplan prüfen werden.
An Herrn Bernh. Cohnen
Grevenbroich.

Es fanden nochmals verschiedene persönliche Besprechungen an der königlichen Eisenbahn-Direktion Köln statt und schließlich wurde der Antrag Ende April beschworen dem Ministerium übergeben. Im März-April traten unsere Abgeordneten, die Herren Justizrat Dr. am Juchhoff und Landrichter Marx, die für die Angelegenheit interessiert wurden, in direkte Unterhandlungen mit dem Ministerium. Der Beschwörung der königlichen Eisenbahn-Direktion und den Bemühungen der Abgeordneten ist es wohl zu verdanken, daß den Antragstellern füglich folgender Bescheid zuging:

Köln, den 18. August 1908.
Im Anschluß an unser Schreiben vom 9. März d. Js. B 2542 theilen wir Ihnen ergeben mit, daß ab 1. Oktober d. Js. ein neuer Personenzug zwischen Neuf und Witten eingelegt werden wird. Wenden Sie sich an Herrn Bernh. Cohnen
Grevenbroich.

Damit wäre Dank auch besonders dem energischen Eintreten unseres Herrn Abgeordneten die Angelegenheit zu einem guten Ende geführt.

* Semmerden, 6. Sept. Heute erhielt die hiesige seit längerer Zeit verwaltete Gemeinde einen neuen Pfarrer. Gegen 4 Uhr Nachmittags versammelten sich die Pfarrangehörigen an der Kirche und zogen in Prozession bis vor den Ort. Hier traf gegen 5 Uhr der hochwürdige Herr Pfarrer Schmitz ein. Von dem bisherigen Pfarrverwalter Herrn Pfarrer Breuer aus Capellen und dem Herrn Bürgermeister Vertams begrüßt und von den Schützen durch Gesänge und Lieder willkommen geheißen wurde der neue Pfarrer durch die festlich geschmückten Straßen zur Kirche geführt. An dem sehr schön gezeigten Gotteshaus angelangt, wurde Herr Pfarrer Schmitz durch den Herrn Dechanten Böttcher aus Wülfershof in sein Amt eingeführt. Hierauf wandte sich unser neuer Seelsorger in überaus herzlichsten Worten an seine Pfarrkinder. Ein feierliches Te Deum schloß die feierliche Feier. Gegen 8 Uhr fand im Fleischerhause ein festliches Essen statt, wo den Pfarrangehörigen durch Ansprachen und Lieder-Vorträge von Seiten des Gesangsvereins, sowie durch gemeinschaftliche Lieder ein vergnügter Abend bereitet wurde. Möge es dem neuen Seelsorger vergnügen sein, recht viele Jahren segensreich in unserer Pfarre zu wirken.

* Neuenhoven, 6. Sept. Bei dem heftigen Gewitter, welches sich gestern Abend in hiesiger Gegend entlud, schlug der Blitz in den Strohobel des Aders P. hierseits und scherte ihn total ein. Das Stroh war verbrannt.

* Berghem, 5. Sept. Unser verehrter Herr Dechant, Pfarrer Gillissen von Blagheim erhielt den Rothen Adlerorden 4. Klasse.

* Harf, 5. Sept. Der pensionierte Eisenbahnweichensteller Reiner Aels hierseits wurde durch Verleihung des allgemeinen Ehrenzeichens geehrt.

* Düsseldorf, 5. Sept. Gestern Vormittag wurde auf der Münsterstraße ein achtjähriges Mädchen von einem Straßenbahnwagen überfahren. Die arme Kleine erlitt einen Schenkelbruch. — In der Flingerstraße wurde gestern Abend ein Mann von einem Straßenbahnwagen erfaßt und zu Boden geworfen. Der Verunglückte trug eine Quetschung des linken Fußes davon.

* Düsseldorf, 5. Sept. Gestern Abend fiel von einem in Thal fahrenden Schlepboot ein Matrose in den Rhein und ertrank. — Beim Gehen in der Nähe der Stadt geriet ein Junge mit der Hand so unglücklich in eine Mahlschnecke, daß sie ihm am Handgelenk glatt abgeschnitten wurde.

* Köln, 6. Sept. Gestern Abend zog ein von heftigen Niederschlägen begleitetes Gewitter über unsere Gegend hinweg und richtete vielfach großen Schaden an. Blitz folgte auf Blitz und der Regen ging in schweren Tropfen hernieder. Strichweise erhob sich ein furchtbarer Wind, namentlich auf dem rechten Ufer des Niederrheins. In Solingen und Umgebung herrschte ein starker Wirbelschwall, der zahlreiche Bäume entwurzelte, Dächer fortwehte und Mauern an Neubauten umstürzte.

* Köln, 5. Sept. Die Hundepolizei ist nach einer Bekanntmachung des Landratsamts nunmehr für alle Gemeinden des Landkreises Köln angeordnet worden.

* Vom Rhein, 4. Sept. Für unsere Landwirtschaft sind die letzten acht Tage unbeschädigt gewesen. Der 24. August war der erste wolkenlose Tag; seitdem hat die Sonne, von wenigen Gewitterwolken und Regenfällen abgesehen, ihre Strahlen über unsere Felder herabgelassen, so daß nunmehr mit aller Kraft die Ernte der Hauptfrüchte zu Ende geführt werden konnte. Waren bis dahin

die Hoffnungen wegen August auf nichts auf Ausbuchtung gedummt und Barmen geflohen einen nach wie vor

* Köln. Straßenbahn durch Freie und zwei samstagsfährende Züge aus zahlreich Truppen unter der Regierung sich zur An

w Dill Unter dem das Kriegsgesetz Heinrich S. zu Neuf wie

ist. Er ist das Urteil gerichtet die Hermann P. Schmied an gesehen und Monaten E suchungsgef

w Dill verschwand Franziska S. Kankelshoch Wilms ist Am 30. S. verhandelt. Schönerger

* Ein Wo d. S. breiten M. Flaggennach find, ein man Stube bungen, m

Geistliche Kriegenverke ihre Baare Wends sein Heimweg. Iaternen bei schyalen, geallimpt am Boden. wöl Anst hingu und ein großer Heiden bei „Da Ral Deung Gestalt dre Rode, am Wälden, ein war ein G ohne ein Ohnmacht Wagen to — „End, — Wäde rief sich die tigen Gd Ausseger, den Kran der Geistliche Papieren und läßt den Man eines schm felsen W Riche die Fran des dem das ihren dre der Güte das dree Knabe, f unglücklich in eine Mahlschnecke, daß sie ihm am Handgelenk glatt abgeschnitten wurde.

* Köln, 6. Sept. Gestern Abend zog ein von heftigen Niederschlägen begleitetes Gewitter über unsere Gegend hinweg und richtete vielfach großen Schaden an. Blitz folgte auf Blitz und der Regen ging in schweren Tropfen hernieder. Strichweise erhob sich ein furchtbarer Wind, namentlich auf dem rechten Ufer des Niederrheins. In Solingen und Umgebung herrschte ein starker Wirbelschwall, der zahlreiche Bäume entwurzelte, Dächer fortwehte und Mauern an Neubauten umstürzte.

* Köln, 5. Sept. Die Hundepolizei ist nach einer Bekanntmachung des Landratsamts nunmehr für alle Gemeinden des Landkreises Köln angeordnet worden.

* Vom Rhein, 4. Sept. Für unsere Landwirtschaft sind die letzten acht Tage unbeschädigt gewesen. Der 24. August war der erste wolkenlose Tag; seitdem hat die Sonne, von wenigen Gewitterwolken und Regenfällen abgesehen, ihre Strahlen über unsere Felder herabgelassen, so daß nunmehr mit aller Kraft die Ernte der Hauptfrüchte zu Ende geführt werden konnte. Waren bis dahin

die Hoffnungen wegen August auf nichts auf Ausbuchtung gedummt und Barmen geflohen einen nach wie vor

* Köln. Straßenbahn durch Freie und zwei samstagsfährende Züge aus zahlreich Truppen unter der Regierung sich zur An

die Hoffnungen unserer Landwirtschaft wegen der stetigen Ungunst der Witterung während des Monats August auf einen guten Stand gestiegen, so sind jetzt wegen des schlechten Wetters, das die Felder vollends gedünnt und die Wälder in die Schuppen oder auf Bäumen gefahren worden. Der Erdruss ergibt bisher einen guten Körnerertrag; freilich sind die Preise nach wie vor niedrig.

* **Ruhrort, 5. Sept.** Die Wagenhalle der Straßenbahn des Kreises Ruhrort, ist heute Nacht durch Feuer vernichtet worden. 28 Motorwagen und zwei Anhängerwagen sind verbrannt. Der Gesamtschaden wird auf eine Million Mark geschätzt.

* **Trier, 5. Sept.** Das 16. Armee-Korps zieht aus zahlreichen Orten des Saarreviers manövrierende Truppen wegen des Vorkommens von Typhusfällen unter der Zivilbevölkerung aus den Quartieren zurück. Der Regierungsvertreter von Trier und Koblenz begab sich zur Untersuchung an Ort und Stelle.

Gerichtliches.

* **Düsseldorf, 5. Sept.** (Kriegsgericht.) Unter dem Vorhange des Majors Schwarz verhandelte das Kriegsgericht gegen den Schneider und Agenten Heinrich S. aus Lückinghausen, der vom Schöffengericht zu Neuf wiederholt wegen Diebstahls verurteilt worden ist. Er ist Unteroffizier der Reserve, anschließend an das Urteil des Schöffengerichts sprach das Kriegsgericht die Degradation gegen ihn aus. — **Man Hermann P.** von der 3. Eskadron 5. Mannen-Regiments, Schied aus Essen, wurde wegen Betruges eines Vorgerichtes und Verleitung zur Verurteilung in drei Fällen zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt, ein Monat der Untersuchungshaft wurde auf die Strafe angerechnet.

* **Düsseldorf, 5. Sept.** Am 23. Februar verschwand aus der Linienstraße die 8 Jahre alte Franziska Schatten, deren Leiche am 7. März in einem Kanal gefunden wurde. Fuhrmann Wilhelm Wilms ist angeklagt, das Kind ermordet zu haben. Am 30. September wird am Schwurgericht die Sache verhandelt. Das am 21. September beginnende Schwurgericht wird über zwei Wochen dauern.

Vermischtes.

* **Ein rührendes Bild** aus der Kölner Woche. Eine dicke Menschenmasse wogt auf der breiten Rheinuferstraße, welche mit ihren schlanken Platanen, die durch Kränze miteinander verbunden sind, ein farbenprächtiges Bild darbietet. Da steht man Studenten, Mitglieder der katholischen Verbände, mit bunten Bändern und farbigen Mützen, Geisliche in langen schwarzen Röcken, Schaulustige, Kassenverkäufer und Krämer, die mit lauter Stimme ihre Waaren anpreisen. Als der letzte Reiter des Meeres sein Thema beendet, beuge ich mich auf den Heimweg. Es war schon dunkel geworden. Die Gaslaternen brannten. Plötzlich erblickte ich in einer jener schmalen, winkeligen Nebenstraßen einen Menschen in zerlumpten Kleidern, freibekleidet, mit geschlossenen Augen am Boden. Neben ihm lag ein Koffer, in dem er wohl Aufschlagspostkarten feilgeboten hatte. Ich trat hinzu und thue das Nötigste. Obgleich sich gar bald ein großer Kreis müßiger Zuschauer um uns gebildet, bleiben die Leute trotz meiner Aufforderung untätig. „Da ist es so voll“, hört man. Da entsetzt eine Bewegung unter den Leuten. Eine hohe, schlanke Gestalt drängt sich in den Kreis, in langen schwarzen Roden, am schwarzen Riemen eine Lederkapsel über dem Rücken, einen mächtigen Regenschirm in der Faust. Es war ein Geislicher, das Bild eines echten Kanonikars. Ohne ein Wort zu sprechen, beugt er sich zu dem Ohnmächtigen nieder und fängt seinen Puls. Ein Wagen kommt vorbeigekrollt. „Kutscher, halten Sie!“ — „Gut, das geht nicht. Da ist ein Mann, der der Wache droht.“ Der Mann fährt kein Wort. Da redet sich die Gestalt des Geislichen in ihrer ganzen wichtigen Größe in die Höhe, und ein Blick trifft den Kutscher, daß dieser erschrocken ansetzt. Wir trugen nun den Kranken in den Wagen. Aber was? Da greift der Geisliche in die Rocktasche des Mannes, zieht u. a. Papiere dessen Gewerkschein hervor, liest die Adresse und läßt langsam vorangehen. Angekommen, bringen wir den Mann mit großer Mühe in den vierten Stock eines schmalen baufälligen Hauses. In einer armen, kleinen Stube, die zugleich als Wohn-, Schlaf- und Speise dient, legen wir ihn auf ein Bett nieder. Die Frau des Mannes, ein armes, abgearbeitetes Weib, dem das Gesicht aus dem Gesicht spricht, tritt mit ihren drei Kindern an das Lager und schaut weinend der Hilfsleistung zu. Auf meine Aufforderung eilt das älteste der Kinder, ein hübscher, schwarzlockiger Knabe, sogleich zum Arzt. Währenddessen richtet der Geisliche einige Fragen an die weinende Frau, von der er erfährt, daß ihre Familie evangelisch sei. Sodann beschäftigt er sich mit dem noch immer Ohnmächtigen, bis der Arzt kommt. Dann erhebt er sich, um zu gehen. Der Arzt flüstert: „Herr Pfarver, bleiben Sie, es geht zu Ende.“ Einen Augenblick schaut der Geisliche, plötzlich aber nimmt er seinen Hut, seine Reisetasche und den Schirm, zögert einen Augenblick an der Thür und verschwindet lautlos. Todtenstille herrscht in dem Zimmer. Die trübe Lampe erhellte nur spärlich das niedere Gemach, plötzliche Klinker es hell in einer Ecke derselben. Spielt da nicht das kleinste, ein Mädchen, das eben laufen kann, mit Goldfäden? Ein weißes, aufgerolltes Stück Papier liegt daneben. Als die Mutter fragt, wie es zu diesem Gelde komme, zeigt das Kind auf den Stuhl, der an der Wand steht. Fünfzig Mark für die armen Leute — unbemerkt hatte es der Geisliche, bevor er ging, dorthin gelegt. Es klopf — herein tritt ein freundlicher Herr mit blondem Vollbart, in langen schwarzen Roden: „Bin ich richtig? Man hat mich hergeholt.“ Die Frau verstand, jener Geisliche hatte ihn bestellt — dann brach sie in ein lautes Schreien aus: „Ach, der Postur, minge Mann,

minge Mann.“ „Herr Pfarver“, flüsterte der Arzt ihm zu, als er an das Bett trat. „Trösten Sie die Leute, er ist dahin.“ Welch ein herrliches Vorbild christlicher Nächstenliebe, sagte ich mir, als ich wieder auf der Straße stehe und jenes fremden Geislichen gedanke. War das nicht auch ein Dienst für das große und ganze, wertvollere als manches, das in diesen Tagen der Versammlungen gewirkt wird. Von den Thürmen des hehren Domes, zu dessen Füßen noch immer ein buntes Leben und Treiben herrscht, erschallt feierliches Geläute. Es war, als verflüchtigen diese Klänge weithin jene edle That, während die Kaiserglode mit dumpfem Bass mahndend dazwischen ruft: „Gehet hin und thuet desgleichen.“ Soweit der M. W. gezeichnete Bericht. Wir wissen nicht, woher er stammt; kommt er aus der Feder eines Nichtkatholiken, das scheint wohl, so wirkt er in seiner herrlichen Anerkennung einer edlen That noch schöner, doppelt schön in unserer von konfessionellem Goh zerfissenen Zeit. Wie nachträglich festgelegt wurde hat die Sieg. Ztg. ein protestantisches Blatt, den Artikel gebracht.

* **Frankfurt a. M., 5. Sept.** Auf dem Frankfurt-Berliner D-Zug, der hier um 9.35 Uhr abgeht, wurde gestern Abend bei Milheim a. M. ein Aufschlag verübt, indem ein etwa 12 Meter langer, 10 Zentner schwerer Goliathschiff quer über das Gleise gelegt wurde. Ein Bahnwärter stellte den Zug, der mit einer Schnelligkeit von 70 Kilometer in der Stunde fuhr, rechtzeitig und verhielt sich in ein großes Unglück. Die Staatsanwaltschaft hat die Untersuchung eingeleitet. Man vermutet, daß entlassene Straßenarbeiter die Täter sind.

* **Berlin, 4. Sept.** Die Verhaftung der Frau und Mädchen auf den Straßen der Stadt Berlin durch außerordentliche Gebahren männlicher Personen hat neuerdings einen Umfang angenommen, daß ein nachdrückliches Einschreiten geboten erscheint. Der Minister des Innern hat der Post zufolge die Aufmerksamkeit des Reichspräsidenten auf die Uebelstände hingelenkt. Es steht zwar einem unmittelbaren Eingreifen der Strafverwaltungen und Straßensparkassen nichts entgegen, es erscheint indes zweckmäßig, das Einschreiten gegen den Unfug nichtuniformierten Schutzleuten zu überlassen. Mit dieser Aufgabe würden nichtuniformierte Kriminalbeamte zu betrauen und anzuweisen sein, durch aufmerksame Überwachung des Straßenverkehrs und zweckentsprechendes Vorgehen bei gegebenem Anlaß den Angehörigen weiblichen Geschlechts den mit Recht beanspruchten polizeilichen Schutz zu teil werden zu lassen und die Angreifer unmissverständlich zur Verantwortung zu ziehen. Der Minister hat dem Polizeipräsidenten anheimgestellt, wegen Vernehmung des Personals Anträge zu stellen.

* **Wien, 4. Sept.** Einer amtlichen Meldung zufolge brach in der Nacht vom 2. zum 3. September in Trautnitz ein Brand aus, der erst gestern gegen Mitternacht lokalisiert werden konnte und heute früh noch nicht ganz gelöscht war. 500 Gebäude, darunter sieben Moscheen und eine Synagoge wurden eingeeigert. Etwa 3000 Menschen sind obdachlos geworden. Unglücklich sind auch Verluste von Menschenleben zu beklagen. Die Entsehungsurache ist unbekannt.

* **Nach ein Rekord.** Ein Mainzer Automobilfahrer theilt der „Rhein- und Radezeitung“ mit, daß er gestern am „Hotel Wiltburg“ wegen zu „langsamem“ Fahrens zum 59. Male polizeilich aufgegriffen wurde. Dem Schuttmann, der die 75. Anzeige gegen ihn erstattet, hat der kühne Kutscher eine besondere Prämie zugesagt.

Literarisches.

* **„Reise mit — Woerl!“** ist der neueste Impuls, mit dem man sich scherzend von Verwandten, Freunden und Bekannten auf dem Bahnhof verabschiedet. — Über 600 Bänden sind in Woerl's Reisebücher-Verlag (Leipzig), der in diesem Jahre das Jubiläum seines 25jährigen Bestehens feiert, bereits erschienen und jedes Jahr vergrößert sich die Sammlung, die heute schon als die größte Reisebücher-Kollektion der Welt bekannt ist. — Vor uns liegt der Woerl'sche Führer durch Düsseldorf und Umgebung (Preis 50 Pfg.). Der sich, mit Plan- und Kartenbeilage sowie Illustrationen reich ausgestattet, jedem Besucher als unentbehrlicher Begleiter erweisen dürfte. Vollständige Verzeichnisse der Woerl'schen Führer findet der Verlag in Leipzig an Jedermann gratis und franko.

Jahres-Bericht der Handelskammer zu Neuf für das Jahr 1902.

Margarinefabrikation.

(Neuer Margarine-Werk G. m. b. H.)
In der ersten Hälfte des Jahres 1902 hatte unsere Industrie unter der ungünstigen Konjunktur, welche schon im vorhergehenden Jahre einen so hohen Betrieb kaum zugelassen hatte, noch im vollen Maße zu leiden. Die Preise der Rohstoffe blieben ziemlich unverändert auf der gleichen Höhe und da die scharfe Konkurrenz der verschiedenen Margarinefabriken eine entsprechende Erhöhung der Verkaufspreise unmöglich machte, mußten wir auch diesen Zeitraum als einen für das Margarinegeschäft durchaus unbefriedigenden bezeichnen. In der zweiten Hälfte des Jahres trat dann nach und nach eine Wendung zum Besseren ein, indem es möglich war, die allseitig als notwendig erkannte Erhöhung der Verkaufspreise durchzuführen, wodurch die im ersten Halbjahre erlittenen Verluste einigermaßen wieder gut gemacht wurden. Zimmerh

müssen die heutigen Verkaufspreise noch immer als ziemlich gedrückte gelten, zumal bei dem sprunghaften Charakter des Rohwarenmektes keine Gewähr dafür geboten ist, daß sich dieselben Preise nicht plötzlich wieder zu verlustbringenden gestalten. Was den Absatz des Artikels anbelangt, so macht sich der wirtschaftliche Druck, welcher auf den meisten Erwerbszweigen ruht, auch im Konsum der Margarine noch immer recht bemerkbar.

Sauerkrautfabrikation.

(Bwe. Jos. Leuchenberg Erben, Neuf.)
Das Geschäft in Sauerkraut im Jahre 1902 bis 1903 kann kein günstiges genannt werden. Obgleich der Weiskohl gut gerathen war, so sind dagegen große Quantitäten durch den früh eingetretenen Frost verdorben. Nach der hienach anhaltenden milden Witterung war der Verkauf von Sauerkraut nicht sehr lebhaft, so daß voraussichtlich auch in diesem Jahre bedeutende Vorräte auf Lager bleiben werden.

Reiskartelfabrikation.

(Aktien-Gesellschaft der Remischen Werke, Herdt.)
Im verflossenen Jahre war die Lage unserer Industrie weniger günstiger als im Vorjahre, da das Rohmaterial sich teurer stellte, während wir die Preise ermäßigen mußten, um der Konkurrenz der anderen Städte zu begegnen.

Mofait- und Cementwaarenfabrikation.

(H. Reinartz, Herdt bei Neuf.)
Die Cementwaaren-Fabrik war im verflossenen Jahre gut beschäftigt, da einerseits die Anlage von Kanalisationen anhielt und einen erheblichen Verbrauch an Cementrohren erforderte, andererseits die Nachfrage nach Cementplatten für Trottoir- und Fußboden im In- und Auslande eine befriedigende war.

Wenn nun der Absatz in Cementwaaren auch als ein guter bezeichnet werden darf, so sind dagegen die Preise fortwährend gestiegen und liegen nur einen geringeren Verdienst übrig.

Seifen- und Stearinfabrikation.

(Theodor Fleming Söhne, Neuf.)
a. Seifen. Auch im verflossenen Jahre waren die hohen Seifenpreise hindernd für ein lebhaftes Geschäft und es ist sehr zu bedauern, daß die fortwährenden Anträge um Ermäßigung der Zölle auf Erzeugnisse für Seife gar kein Gehör gefunden haben. Durch den relativ hohen Preis der Seifenfette, die gerade von der ärmeren Bevölkerung allgemein gebraucht wird, sah sich dieselbe veranlaßt, zu billigen, aber auch bedeutend minderwertigeren Surrogaten zu greifen und es wird schwer werden, bei den jetzt steigenden Seifenpreisen die alte Kundenschaft für reelle Seifen wieder zu gewinnen, zum Schaden der Konsumenten und des realen Seifenfabrikanten.

b. Stearin. Die deutsche Stearin-Industrie frant, wie in den früheren Jahresberichten genügend dargelegt, an einer fast erdrückenden Konkurrenz des Auslandes, und müssen, um sie in etwa lebensfähig zu machen, entweder die Zölle auf das Rohmaterial aufgehoben, oder diese für das Fabrikat wesentlich erhöht werden.

Für die französischen, holländischen und belgischen Fabriken ist Deutschland der Vorrangsort ihrer Überprodukte und kann die inländische Stearin-Industrie nur durch die oben angegebenen Mittel vor der übermächtigen Konkurrenz geschützt werden.

Lederfabrikation.

(Rheinische Lederfabrik, Neuf.)
Die Lederindustrie hat im verflossenen Berichtsjahr unter sehr schwierigen Geschäftsverhältnissen gearbeitet.

Folgende der schwächeren Einarbeitungen, deren sich die meisten Rheinischen Fabrikanten befleißigten, blieb zwar die Nachfrage nach den fertigen Fabrikaten eine ziemlich stabile, indessen ließ sich der Verkauf nur zu meistens unlohnenden Preisen bewerkstelligen. In den letzten 8 Monaten vollzog sich nämlich eine fortschreitende Steigerung der Rohhäutepreise, welche zu Ende des Jahres ca. 15 Prozent betrug.

Zum Schlusse des Jahres ließen sich zwar geringe Preiserhöhungen für Leder durchsetzen, indessen sind solche noch lange nicht im richtigen Verhältnis zur Rohwarenerhöhung.

Offenlich gleicht das neue Geschäftsjahr diesen Uebelstand immer mehr aus, da der Konsum anscheinend ein ziemlich reger bleibt.

Bindenfabrikation.

(Franz Gadenberg, Neuf.)
Eine Besserung in der Lage der Binden-Fabrikation während des Jahres 1902 kann nicht berichtet werden. Der Absatz war außer in einigen Monaten, wo etwas mehr Nachfrage vorherrschte, nur ein mäßiger, so daß von einem kotten Geschäftsbetriebe nicht die Rede sein konnte. Außerdem wurden die Preise sowohl durch die starke Konkurrenz wie auch durch die sich immer vermehrenden größeren Warenhäuser sehr gedrückt, so daß das Geschäftsjahr 1902 als ein nicht besonders befriedigendes bezeichnet werden kann.

(Fortsetzung folgt.)

Telegraphische Depeschen der Neuf-Grevenbroicher Zeitung.

* **Wien, 7. Sept.** Der frühere ungarische Ministerpräsident Szell ist von seinem Lande zum Kaiser Franz Josef berufen worden, um abemals mit der Kabinetsbildung betraut zu werden.

* **Paris, 6. Sept.** Dem Bischof Andrieux in Marseille wurde wegen eines Sixtenbriefes, der sich

gegen die französische Regierung wandte, und wegen Kundgebungen in der Marseiller Kathedrale anlässlich der Anwesenheit des Bischofs Turinaz das Gehalt gesperrt.

* **Berlin, 5. Sept.** Die „Morgenpost“ meldet aus Wien: Aus Sofia wird gerichtlich gemeldet, Boris Sarajow, der Führer der Mazedonischen Bewegung, sei im Kampf bei Dairan gefallen. Die Türken hätten den Leichnam geraubt.

* **Belgrad, 6. Sept.** Eine Sonderausgabe der Belgrader Novosti zufolge sind der Generalstabschefmann Novakowitsch und Infanteriechefmann Jhodowitsch die Urheber der neuen Verfassungsveränderung. Bei ihnen wurde ein Aufruf an das Offizierskorps gefunden, das gerade die Offiziere der Offizierschule durch Ermordung des Königs Alexander angethane Schmach nicht dulden dürften. Alle ehrenhaften Offiziere sollten verlangen, daß jene Verfassungsveränderung die Ermordung des Königs bethätigt gewesen seien, aus dem Offizierskorps ausgestoßen würden. Wenn dies nicht erfolge, müßten sie gewaltsam entfernt werden. Die 25 Offiziere, die den Aufruf unterschrieben haben, wurden Donnerstag Abend in Nisch verhaftet. Hauptmann Jozanowitsch, der den Aufruf der Garulion Regotie überbrachte, wurde auf der Rückkehr in Solunovac verhaftet und nach Nisch transportiert. Bei ihm wurde ebenfalls ein Exemplar des Aufrufs vorgefunden. In Belgrad selbst soll keine Verhaftung erfolgt sein.

* **Belgrad, 6. Sept.** Der König ist mit seiner Familie von seiner Reise im Innern des Landes zurückgekehrt und am Bahnhof von den Spitzen der Militär- und Zivilbehörden feierlich empfangen worden.

* **Belgrad, 6. Sept.** Hier verläutet, die in Nisch verhafteten Offiziere seien wieder freigelassen worden.

* **Konstantinopel, 6. Sept.** Die Gerichte, daß auf dem Dampfer Pyrgos der deutschen Levante-Linie ein Dynamitanschlag verübt worden sei, sind unbegründet. Der Dampfer ist nicht beschädigt. Hier eingetroffene Meldungen aus Bulgarien belegen, daß ein außerordentlicher Ministerath unter dem Vorhange der Fürsorge die Aufrechterhaltung des Friedens beschloßen habe.

* **New-York, 5. Sept.** Admiral Cotton ist mit den Schiffen „San Francisco“ und „Brooklyn“ vor Beirut eingetroffen. Im hiesigen auswärtigen Amt wird erwoogen, ob man ihn nach Konstantinopel schicken solle. In Beirut hat er alles ruhig vorgefunden.

* **Dortmund, 5. Sept.** In der Kolonie der Hege Minister Agenbach erkrankte eine Bergmannsfamilie durch den Genuß giftiger Pilze. Die Frau ist bereits gestorben, fünf Kinder sind anscheinend hoffnungslos erkrankt.

* **Frankfurt a. M., 5. Sept.** Gute Mittheilungen hier die Leichen einer ganzen Familie, bestehend aus Vater, Mutter und zwei Kindern, welche zusammengebunden waren, aus dem Main gelandet. Anscheinend liegt Selbstmord vor.

* **Lauburg, 6. Sept.** Durch einen Blitzschlag wurden gestern Abend in Lauburg (Amt Neuhaus) 3 Gebäude mit 8 Gebäuden in Brand gesetzt und eingeeigert.

* **Ala-Sofra (Algier), 5. Sept.** In der Nähe von El-Mungar wurde ein Convoi von einer Karawane überfallen, die über 1000 Kamelle hinwegführte. In dem sehr heftigen Kampfe, der sich entspann, fielen Offiziere und Soldaten gefallen sein. Einzelheiten über den Kampf fehlen noch.

* **Paris, 6. Sept.** In einem Ueberfall bei El-Mungar erfährt das „Journal“, daß das Convoi von einer berittenen Kompanie der Fremdenlegion begleitet war. Der Kompaniechef, ein Leutnant, sowie mehrere Unteroffiziere und Soldaten wurden in dem Kampfe getödtet und mehrere andere verwundet. Einige Kaufleute sowie zwei Frauen, die ebenfalls an dem Zuge theilnahmen, werden vermißt; sie sind jedenfalls entführt.

* **Rheinisch-Westfälische Boden Creditbank Köln.** Die am 1. Oktober 1902 fälligen Coupons der Pfandbriefe der Rheinisch-Westfälischen Boden Creditbank in Köln werden laut Bekanntmachung im Inseratenteil unserer heutigen Nummer in gewohnter Weise schon vom 15. September ab kostenlos eingelöst.

Die Kinder gedeihen
vorzüglich dabei,
wenn sie
Vardauungs-
störung.

**Kufekes
Kindermehl**

Hervorragend
bewährt bei
Bruchdurchfall,
Darmkatarrh,
Diarrhoe
etc.

Fruchtpreise zu Neuf vom 7. Sept.

Weizen 1. Qual. trock. Waare	16.20
Weizen 2. „	15.20
Neuer 1. Qual.	18.60
Neuer 2. „	12.60
Roggen 1. „	—
Alter Hafer	18.10
Neuer 1. Qual.	12.70
Hafer 1. „	11.70
(Alles die 100 Rtl.)	
Gerst 50 Rtl.	2.50—3.00
Wachenertrich 50 Rtl.	3.60
Wachenertrich 500 Rtl.	15. —
Wachenertrich 50 Rtl.	17. —
Wachenertrich 50 Rtl.	2.80-3.50
Weizen und Roggen 20 Pfg. höher. — Neuer Hafer	
30 Pfg. niedriger.	
Mübel per 100 Rtl. in Partien v. 100 Stk. (ohne Fah)	48.50
Mübel per 100 Rtl. (ohne Fah)	50. —
Gewöhnliches Del per 100 Rtl. 3 Mt. höher als Mübel	88. —
Mübelchen per 1000 Rtl.	92. —
in kleineren Partien	
Raps 1. Qual.	19.75
Raps 2. „	18.75
Raps 3. „	18.75
Alte 50 Rtl.	4.80
Gier (100 Stk.)	7.50
Butter per Rtl.	2.40
Mübel und Kuchen unterändert.	

